

Daselbst erhub sich große Noth,
 viel Steine gab's und wenig Brod,
 und mancher deutsche Reitermann
 hat dort den Trunk sich abgethan.
 Den Pferden war's so schwach im Magen,
 fast mußte der Reiter die Mähre tragen.
 Nun war ein Herr aus Schwabenland,
 von hohem Wuchs und starker Hand,
 des Köpfelein war so krank und schwach,
 er zog es nur am Zaume nach,
 er hätte es nimmer aufgegeben,
 und kostete ihm das eigne Leben.
 So blieb er halb ein gutes Stück
 hinter dem Heereszug zurück.
 Da sprengten plötzlich in die Duer
 fünfzig türkische Reiter daher,
 die huben an, auf ihn zu schießen,
 nach ihm zu werfen mit den Speießen.
 Der wackre Schwabe forcht' sich nit,
 ging seines Weges Schritt vor Schritt,
 ließ sich den Schild mit Pfeilen spicken
 und that nur spöttlich um sich blicken,
 bis einer, dem die Zeit zu lang,
 auf ihn den krummen Säbel schwang.
 Da wallt dem Deutschen auch sein Blut,
 er trifft des Türken Pferd so gut,

er haut ihm ab mit einem Streich
 die beiden Vorderfüß' zugleich.
 Als er das Thier zu Fall gebracht,
 da faßt er erst sein Schwert mit Macht,
 er schwingt es auf des Reiters Kopf,
 haut durch bis auf den Sattelknopf,
 haut auch den Sattel noch zu Stücken
 und tief noch in des Pferdes Rücken;
 zur rechten sieht man, wie zur linken
 einen halben Türken heruntersinken.
 Da packt die andern kalter Graus,
 sie fliehen in alle Welt hinaus,
 und jedem ist's, als würd' ihm mitten
 durch Kopf und Leib hindurchgeschnitten.
 Drauf kam des Wegs 'ne Christenschar,
 die auch zurückgeblieben war,
 die sahen nun mit gutem Bedacht,
 was Arbeit unser Held gemacht.
 Von denen hat's der Kaiser vernommen,
 der ließ den Schwaben vor sich kommen,
 er sprach: „Sag an, mein Ritter werth!
 Wer hat dich solche Streich' gelehrt?“
 Der Held bedacht' sich nicht zu lang:
 „Die Streiche sind bei uns im Schwang,
 sie sind bekannt im ganzen Reiche,
 man nennt sie halt nur Schwabenstreiche.“

40. Die Karawanen der Sahara.

(Nach dem Reisebuch von Dumüller und Schuster.)

Die meisten Völker, welche die Wüste bewohnen, sind in beständigen Kämpfen unter einander; viele von ihnen sind räuberisch und leben zum Theil davon, daß sie Reisende überfallen und plündern. Daher kann der Reisende, welcher die Wüste durchziehen will, nicht eigener Kraft vertrauen, sondern er ist gezwungen, einer Gesellschaft sich anzuschließen. In ungeheuern Scharen sammeln sich an einzelnen Ausgangspunkten, am Saume der Wüste, die Karawanen und ziehen von Nord nach Süd, von West nach Ost stets dieselben durch die Natur vorgeschriebenen Bahnen. Denn im Sandmeer bilden die Dase die unveränderlichen Hafenplätze, denen der Reisende auf dem Kameel entgegensteuert. Jede bedeutendere Grenzstadt der Wüste hat ihre Karawanserei; diese ist zugleich die Herberge, die Waarenniederlage und der Sammelplatz für die ankommenden und abgehenden Karawanen. Die Vorsteher der Maulthier- und Kameeltreiber setzen hier den Abgang der Züge nach Bedürfnis fest. Ist der Tag des Aufbruchs gekommen, so stellen sich die erfahrensten Kameeltreiber an die Spitze; sie haben schon oft die Reise gemacht und kennen jede Dase, jeden Brunnen genau. Unter dem Geleite von bewaffneten Arabern, Mauren oder Tuariks, durch deren Land die Karawane zieht, betreten die Reisenden wohlgenut die Wüste.

Die Länge einer Tagereise richtet sich nach den Lagerplätzen. Gewöhnlich beträgt sie vier oder fünf Meilen, sie dehnt sich aber in wasserarmen oder durch